

Auf den Spuren von Heinrich Heine

Wer Heinrich Heine nahe sein will, sollte ihn entweder lesen oder einen Gang durch die acht Themenräume des Heinrich-Heine-Museums in der Bilker Straße 12 machen.

Wir begannen mit dem Museum. Ein Haus des Spätklassizismus – Ende des 19. Jahrhunderts, drinnen knirschende Holzfußböden. Intime kleine Räume, in denen der Lebensweg des Düsseldorfer Dichters nachgezeichnet wird.

Als kompetenter Führer begleitete uns Christian Liedtke, Archivleiter des Heine-Instituts, Verfasser unzähliger Heine-Publikationen und ein Meister der Fußnoten, wie wir im Laufe unseres Rundgangs feststellten.



Wir begannen im ersten Raum mit Heines Heimatstadt Düsseldorf, wo er 1797 in der Altstadt geboren wurde. Großformatig das Gemälde seiner Mutter aus der angesehenen jüdischen Düsseldorfer Bankiers- und Gelehrtenfamilie van Geldern und die Übersicht über den weitverzweigten Stammbaum. Achtzehn Jahre verbrachte er in Düsseldorf, besuchte hier als eins der wenigen jüdischen Kinder das angesehenes Lyzeum neben der katholischen Maxkirche. Ermöglicht wurde der Schulbesuch auch durch die Toleranzedikte der Franzosen. Düsseldorf gehörte zur Zeit Napoleons zum französischen Staatsgebiet.

Danach sollte er Kaufmann werden und ging deshalb zu einer Handelsschule. Seine Versuche, in diesem Beruf Fuß zu fassen, waren nicht erfolgreich. So nahm ihn 1816 sein Onkel Salomon Heine, ein Bankier, zu sich nach Hamburg. Er unterwarf sich den Pflichten eines Kaufmanns, aber die Dichtkunst hatte ihn bereits gefangen, und er begann nebenbei mit seinen ersten Gedichten.

Von 1819 bis 1825 finanzierte ihm der Onkel dann ein Jurastudium in Bonn, Göttingen und Berlin. Wegen Duellaffären musste er mehrfach die Universität wechseln. 1822 erschien Heines erster Gedichtband in Berlin bei seinem Verleger Julius Campe, der zeitlebens seine Werke veröffentlichte und ihm immer freundschaftlich verbunden blieb.

Um in den Staatsdienst übernommen zu werden, konvertierte er zum Protestantismus und sein Geburtsname Harry wurde in Heinrich christianisiert – und er promovierte zum Dr. jur. über Straf- und Zivilrecht.

Die erhoffte Anstellung im preußischen Staatsdienst blieb jedoch aus, denn durch die Veröffentlichungen als moderner "Zeitschriftsteller" und der darin formulierten Kritik an Staat und Kirche gab es die ersten Auseinandersetzungen mit den deutschen Zensur- und Polizeibehörden.

Die Erstdrucke einiger Werke in den Vitrinen, viele Gemälde und originale Bücher in den einzelnen Räumen bebilderten uns den Lebensweg Heinrich Heines so, dass man die seine Stationen rasch mit den zugehörigen Texten verband.

Und dann war ja auch noch Christian Liedtke, der mit seinen detaillierten Erläuterungen und seiner Hingabe zu „seinem“ Heine die Dokumente erklärte und das Umfeld von Heinrich Heine darstellte.

Heine beobachtete das politische, soziale, kulturelle Leben sehr genau. Er sezierte das Machtgehabe des preußisch-deutschen Staates und die repressiven Maßnahmen, die nach dem Wiener Kongress eingesetzt hatten. Er hatte Kontakte zu den Größen seiner Zeit – zu Karl Marx, Friedrich Engels, Ferdinand Lasalle, Goethe, Franz Liszt, Balzac, Mendelssohn-Bartholdy, den Gebrüdern Grimm, Friedrich Hebbel, Schlegel, Ludwig Börne, Dumas, George Sand und zu Robert Schumann.

Von allen Komponisten, die Heine vertont haben, ist Schumann wohl der bedeutendste. Und von allen Dichtern, die Schumann vertont hat, spielt Heine die wichtigste Rolle. Wir besuchten später das Wohnhaus Schumanns in der Bilker Straße gegenüber dem Heinrich-Heine-Museum.

Ein Museumsraum ist als Salon und Lesekabinett gestaltet und mit Sitzgelegenheiten ausgestattet. Porträts verschiedener "Freunde" und "Feinde" stehen für den illustren Kreis von Schriftstellern.

Heinrich Heine wurde 1821 Mitarbeiter der damals bedeutenden „Allgemeinen Zeitung“. Er schrieb neben politischen Kommentaren Berichte über Musik und Malerei.

Der preußische Staat verfolgte ihn mit seiner Zensur und 1831 siedelte Heine wegen mangelnder Berufsperspektiven nach Paris über – in sein selbstgewähltes Exil.

Er blieb dort Korrespondent der „Allgemeinen Zeitung“ und äußerte sich darin kritisch über das politische und kulturelle Leben in Frankreich und schrieb provozierende Artikel gegen die Politik des Königs Louis Philippes, aber auch gegen die deutschen Verhältnisse.

In Deutschland wurden seine Werke und die aller jüdischen Schriftsteller Mitte der 1830er-Jahre verboten. Die französische Regierung gewährte ihm als Emigranten daraufhin eine Pension.

Trotz seines 1832 beginnenden Nervenleidens mit Lähmungserscheinungen, Magen- und Darmstörungen blieb seine Schaffenskraft ungebrochen. 1841 heiratete er seine langjährige Lebensgefährtin, seine „Mathilde“ Mirat. 1848 starb er auf dem Krankenlager, der „Matratzengruft“, wie er sie nannte.

Wir verließen das Museum, speisten zur Mittagszeit im nahen Traditionsrestaurant „Zum Schiffchen“, wo es sich schon Napoleon gut schmecken ließ.

Der anschließende Rundgang führte uns zunächst zur Maxkirche, in deren Nachbarschaft das von Heine besuchte Lyzeum lag. Erhalten davon ist noch der an dem Tag nicht geöffnete Kreuzgang.

Eine kleine Gedenktafel neben der Kirche erinnert an den berühmten Schüler. Sichtbarer dagegen die Tafel eines volkstümlichen Priesters, der hier Mitte des 19. Jahrhunderts wirkte. Nun gut, wie wir erfuhren, waren durch den Vatikan einige Werke Heines bis 1967 auf den Index gesetzt.

Das Verhältnis zu Staat und Kirche war wirklich nachhaltig gestört.

Eine Fußnote von Herrn Liedtke: Die Nazis konnten das überaus populäre Loreley-Lied nicht verbieten. Als Verfasser gaben sie „Unbekannt“ an.

Und was tat sich die Nachwelt mit seinem Gedenken schwer! Davon erzählte uns Christian Liedtke zahlreiche Anekdoten über die geplanten und verhinderten Denkmäler. Wie es dann doch teilweise zur Umsetzung kam.

Exemplarisch die Geschichte des Denkmals, das seit 1899 im New Yorker Bezirk Bronx steht.

Das Denkmal hätte ursprünglich in Heines Heimatstadt Düsseldorf aufgestellt werden sollen. Antisemitische und nationalistische Agitation im Deutschen Reich verhinderte jedoch, dass es zu Heines 100. Geburtstag im Jahre 1897 fertiggestellt und eingeweiht werden konnte.

Das Grundkapital spendete die österreichisch-ungarische Kaiserin und Heine-Verehrerin Elisabeth, genannt Sissi.

Uns hatte Christian Liedtke zum Schwanenmarkt geführt. 1981 bekam Düsseldorf endlich sein Heine-Denkmal – vom Düsseldorfer Bildhauer Bert Gerresheim erstellt: Eine etwas undurchsichtige Vexier-Landschaft, mit einem offenen Baldachin, von Eisenstangen umgrenzt. In Bronze gegossen und zerschnitten des Dichters Antlitz, dazu verstreute biographische Details: Hier die Trommel des Hauptmanns Le Grand, der dem kleinen Heine von der Freiheit und Gleichheit der Französischen Revolution trommelte, dort die Schere der deutschen Zensoren, die so oft Heines Schriften verstümmelten. Und, nicht zu übersehen, Schuhe, als Anspielung auf seine Frau Mathilde, einer Schuhverkäuferin.

Ja, man tat sich in jeder Sicht schwer mit diesem Freigeist – der, das stellten wir in den Stunden fest, mit feinsinniger Ironie, mit subtilem Humor und satirischen Texten die Obrigkeit bloßstellte, dann ebenso der romantische Schriftsteller war: Der unbequemste und am meisten missverstandene Dichter Deutschlands.

Und wir erkannten, dass manches seiner Gesellschaftskritik in unsere heutige Zeit übertragbar ist.

Den Abschluss bildete das Geburtshaus in der Altstadt, von dem im Original nichts erhalten ist.

„Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt, und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbar zu Muthe. Ich bin dort geboren und es ist mir, als müsste ich gleich nach Hause gehn. Und wenn ich sage nach Hause gehn, dann meine ich die Bolkerstraße und das Haus, worin ich geboren bin ...“

Bernd Zellmer